

Sören Sagne, *The Jaws and Teeth of a Medieval Population in Southern Sweden. An Anthropological Study of a Skull Material with Special Reference to Attrition, Size of Jaws and Teeth and Third-molar Impaction.* OSSA 3, Supplement 1. University of Stockholm 1976. 131 Seiten.

Bibliostatistische Untersuchungen der anthropologischen Literatur der letzten Jahrzehnte zeigen, daß odontologische Studien an prähistorischem Skelettmaterial stark zugenommen haben, wobei nicht so sehr vergleichend-paläoanthropologische Fragestellungen im Vordergrund stehen, sondern der Versuch, trendhafte Veränderungen im Zahnstatus aufzuzeigen und diese in Relation zu biologischen und ökologischen Faktoren zu interpretieren. In diesem Zusammenhang ist auch die Arbeit des Verf. zu sehen, in der mittelalterliches Material aus Südschweden unter verschiedenen anthropologischen Fragestellungen behandelt wird. Die Untersuchungsserie umfaßt 124 Schädel aus der Zeit zwischen 1020 bis 1536 n. d. Z., wobei die Fundsituation die Gliederung des Materials in vier Perioden erlaubt, jedoch mit dem Nachteil, daß nur zwei Perioden (II und IV) repräsentativ besetzt sind.

Eingangs wird das Material hinsichtlich der Alters- und Geschlechtsverteilung charakterisiert, wobei der starke Überhang männlicher Skelette nur denjenigen überraschen wird, der mit den Befunden zur Sexualrelation mittelalterlicher Serien wenig vertraut ist. Wenn Verf. jedoch einige Funde unbestimmt läßt, da sie – trotz guten Erhaltungszustandes des Schädels – nach seiner Auffassung unbestimmbar sind, so entspricht dies leider noch immer jenem fehlerhaften Ansatz, der letztlich zur Vergrößerung des Sexualdimorphismus innerhalb der Untersuchungsserie führt. Zum Glück handelt es sich nur um wenige adulte Skelette, so daß dieser Effekt hier weitgehend bedeutungslos bleibt. Was das Kleinkinderdefizit betrifft, so wird der paläodemographisch interessanten Frage, wodurch dieses zu erklären ist, aufgrund der behandelten Thematik nicht näher Beachtung geschenkt. Bei der Altersbestimmung des Materials wird auf den polysymptomatischen Ansatz nach Acsádi und Nemeskéri erstaunlicherweise verzichtet. Hinsichtlich der Lebensalterbestimmung hätte man sich – ebenso wie für die Geschlechtsdiagnose – eine breitere Methodenbasis gewünscht, zumal die erarbeiteten Daten innerhalb der weiteren Untersuchung der Fragen der Altersdifferenzierung und des Geschlechtsdimorphismus der Zähne von Bedeutung sind.

Die Statistik des Verf. zeigt, daß 2513 Zähne untersucht werden konnten, mithin 20,3 im Durchschnitt pro Individuum. 26,3 % der Fälle zeigt eine Hypodontie eines oder mehrerer Weisheitszähne. Das occlusale Ab-
schliffmuster weist ein recht uniformes Bild auf, d. h. es ließen sich keine Geschlechtsunterschiede statistisch sichern. Auch die Differenzen zwischen den Perioden sind nicht signifikant.

Die metrische Analyse ergab, daß der mesiodistale Durchmesser der Zähne mit zunehmendem Lebensalter aufgrund der occlusalen und approximalen Abkautung abnimmt. Auch der bucco-linguale Durchmesser wird im Laufe des Lebens reduziert, jedoch in einem geringeren Grade und hauptsächlich erst in höherem Alter.

Verf. konnte die größten Geschlechtsunterschiede für den Caninus feststellen. Der Populationsvergleich der Zahngrößen zeigt, daß die Thule-Serie den mittelalterlichen Vergleichsserien nahesteht.

In einer weiteren Analyse wurden die Form und Größe der Unterkiefer und Zahnbögen analysiert, mit dem etwas trivial anmutenden Ergebnis, daß die männlichen Dimensionen die weiblichen übertreffen. Der Periodenvergleich läßt eine Reduktion von den älteren zu den jüngeren Phasen erkennen.

Die craniometrische Analyse erlaubt die Aussage, daß das Material als repräsentativ für mittelalterliche schwedische Schädel angesehen werden kann. Auch hier wieder der Hinweis auf die geringeren Dimensionen in der weiblichen Stichprobe. Periodenunterschiede konnten dagegen vom Verf. nicht festgestellt werden. Betrachtet man schließlich das Ergebnis der Korrelationsanalyse zwischen Schädel- und Zahnmerkmalen, so läßt sich festhalten, daß nur ein positiver Trend nachzuweisen ist.

Der Abriß über die Histologie kennzeichnet das Fundmaterial als recht gut konserviert, wobei nicht ganz ersichtlich ist, was diese Untersuchung zur Gesamtfragestellung beitragen soll.

Abschließend wird das mittelalterliche Material mit modernem Fundgut metrisch verglichen, wobei auffällt, daß die älteren Schädel größere Kiefer und Zahnbögen, jedoch kleinere Zähne zeigen. Nach Verf. sind hier ökologische Faktoren offensichtlich ausschlaggebend. Die reduzierte Funktion der Zähne, Kiefer und Muskeln im Zusammenhang mit der Ernährungsweise sieht er als den wahrscheinlichsten Grund für die hohe Zahl nicht durchgebrochener dritter Molaren an.

Diese Untersuchung stellt eine sorgfältige Bearbeitung des schwedischen Fundmaterials dar, kann aber hinsichtlich der applizierten statistischen Verfahren nicht überzeugen, da auf multivariate Analyse- und Vergleichsverfahren verzichtet wird. Was die Ergebnisse anbetrifft, so sind diese überwiegend nur Bestätigungen bereits bekannter Tatsachen aus der Zahnmorphologie, zudem noch beeinflusst durch die geringe Stichprobengröße. Da die Arbeit wenig neue Erkenntnisse bringt, überwiegend deskriptiv und nicht analytisch ist, hinsichtlich der Methoden vieles offenläßt und in der interpretativen Tiefe nicht über das Niveau von Diplomarbeiten hinausgeht, erstaunt es, daß sie in vollem Umfang in OSSA publiziert wurde.